

# Lesepredigt für den 1. Weihnachtsfeiertag 2020



Jesaja 52:

7 Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!

8 Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander; denn alle Augen werden es sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt.

9 Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.

10 Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Liebe Gemeinde!

Wie selten zuvor rücken wir am Weihnachtsfest 2020 mit unserer Gefühlslage in die Nähe jener, denen die Heilsansage des Jesaja als ersten galt. Zwar leben wir nicht in Trümmern, die kriegsbedingt entstanden sind, doch unser momentaner Zustand provoziert bei vielen einen ähnlichen Gemütszustand wie damals: Wo bekommen wir Hilfe und Hoffnung her?

So wird, damals wie heute, die Ausrufung der Heilsbotschaft auf zwiespältige Ohren getroffen sein, bzw. nun genauso dahin treffen. Die Frage war und ist berechtigt: Wie sollte man der Botschaft glauben, dass das Heil vor der Tür steht?

Die Eindrücke wirken unter diesen Umständen etwas gekünstelt, alles spricht dagegen: liebliche Füße, die von den Bergen herunter springen, mit einer frohen Botschaft im Gepäck. Angesichts der Lage vor Ort zu schön, um wahr zu sein. Die Trümmer der Stadt sollen jubeln und jauchzen. Das scheint etwas unpassend in jener Lage, die für gläubige Juden eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes bedeutet hatte: der Tempel, das Haus Gottes, war zerstört und damit verbunden die Überlegung aus der die Frage erwächst: Hat er sein Volk nun aufgegeben, war das sein Gericht, die Strafe für Nachlässigkeit im Glauben?

Vielleicht gibt es in diesen unseren Tagen, Menschen, die sich eine solche Frage auch für uns als Gemeinschaft ganz persönlich stellen. Wenn man gezwungen ist Weihnachten unter diesen Umständen zu feiern, ist das nicht eine Art Gericht? Strafe Gottes? Wird Gott noch irgendetwas mit uns zu tun haben wollen oder ist Gott so wieso nur ein Hirngespinnst, der gar nicht helfen kann?

Wenn ihr mich fragt, dann würde ich sagen: ein Gericht ist es auf jeden Fall. Dass sich die Natur rächt, könnte ich mir irgendwie vorstellen. Ob es ein Gericht Gottes ist, das wage ich nicht zu sagen. Das weiß nur Gott allein. Was ich aber weiß ist, dass an Weihnachten uns in jedem Fall das Heil angesagt wird. Genauso wie denen damals in ihrer misslichen Situation möchte Gott auch unsere Augen wenden, weg von dem, was uns gefangen hält, was uns das Leben schwermacht, hin zu ihm und seiner Verheißung.

# Lesepredigt für den 1. Weihnachtsfeiertag 2020



*So heißt der Vers 9 in einer anderen Übersetzung: Brecht in Jubel aus, alle gemeinsam, ihr Trümmerreste Jerusalems, denn getröstet hat Gott sein Volk, hat Jerusalem befreit.*

Er hat getröstet? Als ob es alles schon vorbei, bereits schon Wirklichkeit wäre? Ist es nicht befremdlich? Ist es nicht ein etwas rosiges Bild der Zukunft? Die Versprechen, die Gott einst gegeben hat, sollen sich jetzt erfüllen. Gegen alle zerstörerischen Kräfte ist es beschlossene Sache, dass Gott nun seinen guten Willen durchsetzt und kein Winkel bleibt davon unberührt. Ab sofort wird er die trösten, die geweint haben.

Mit dem Kommen Gottes an Weihnachten ist die Sache klar: Gott ist bei uns. Gott ist bei uns, auch wenn wir es nicht immer spüren. Die Adventszeit ist eine Zeit, in der wir uns ganz bewusst auf das Kommen Gottes vorbereiten. Wir gehen in uns und suchen, wo noch irgendeine Schuld ist, die wir aus der Welt schaffen müssten, versuchen anderen zu helfen, weil wir wissen: An Weihnachten kommt Gott, zu uns.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Das jedenfalls riefen die Engel den Hirten auf dem Felde zu, in jener aller ersten Weihnacht. Seitdem singen wir zwar „alle Jahre wieder, kommt das Christuskind“, aber glauben wir es überhaupt?

Wenn wir in dem Kind in der Krippe nur ein gewöhnliches Kind sehen, dass da geboren wird, dann mag einem Weihnachten als merkwürdige Sache vorkommen. Dann würde es nur darum gehen, sich gegenseitig zu beschenken. Dann wäre es bestenfalls eine nette Angelegenheit für unsere Kinder. Es geht um mehr. Es geht um Gottes Kommen zu uns.

Jesaja wusste damals sehr wohl um die tatsächliche Lage. Er sieht das Elend, er sieht den verstreuten, kümmerlichen Haufen seines Volkes. Doch das ist nicht alles! Der Prophet weiß auch um das, was Gott bereits an seinem Volk getan hat, wo er ihnen aus misslicher Lage geholfen hat. Was Gott einmal getan hat, das kann er auch ein zweites Mal tun und noch viel mehr!

Die Hoffnungen des Propheten sind also weder unbegründet noch unvernünftig. Er weiß, was bei Gott möglich ist. Deshalb gibt er sich nicht mit der traurigen und hoffnungslosen Lage ab. Denn es ist ihm klar: Die Rettung seines Volkes und sein Kommen ist bei Gott beschlossene Sache und darum so gut wie sicher.

Das freilich hätte sich Jesaja nicht träumen lassen, dass Gott mit der Geburt Jesu Mensch wird. Damit hätte er nie gerechnet, dass Gott sich so tief beugt. Doch er hat es getan. Und weil Gott das getan hat brauchen wir unsere Hoffnung auch nicht wegwerfen. Wir dürfen von ihm alles erwarten. Wer selbst die Grenzen des Todes überwindet, wer eine solche Barmherzigkeit für uns aufscheinen lässt, der wird uns nicht im Stich lassen. Und so sehen wir in unseren Tagen gleichsam zwar auch unsere „Trümmerhaufen“, die Corona nach sich zieht mit allen menschlichen Tragödien und Hoffnungslosigkeit im Gefolge, doch es ist auch da beschlossene Sache Gottes, dass er das Hoffnungslicht entzündet hat.

So dürfen wir uns dieser Freudenbotschaft anvertrauen und in größter Dunkelheit dem Licht trauen.

Amen

Pfarrer Edgar Tuschy